Neue Freie Presse
30./V. 1916

Nr. 18596 Wien, Dienstag

der Erholung unserer seit vierzehn Tagen rastlos vo dringenden Truppen gewidmet sein dürfte.

Deutschlands Erfahrungen mit den Höchst preisen.

Von Georg Gothein.
Mitglied des deutschen Reichstages.

Berlin, 27. Mai.

Deutschlands Erfahrungen mit den Höchstpreis können nicht als voll befriedigend bezeichnet werden. D Hoffnung, die man anfänglich hegte, damit allein ausz kommen, hat sich nicht verwirklicht. Man fing beim Br getreide damit an, freilich erst, nachdem die Preise bere eine ungewöhnliche Höhe erreicht hatten; man setzte Preise für die einzelnen Gegenden verschieden fest, und zu als Höchstpreise des Hauptortes jedes einzelnen Bezirk Da man aber weder Höchstpreise für Mehl noch für Kl festsetzte, noch solche für Futtermittel, so wurden die Höch preise umgangen; in Wirklichkeit waren es nicht einm Mindestpreise für den Produzenten. Bereits im Herbst 19 hatte ich deshalb gefordert, daß die wichtigsten Nahrun und Futtermittel in die Verwaltung des Reiches genomm würden, da mit Höchstpreisen allein nicht auszukommen Die Landwirte hielten mit dem Getreide zurück, teils v fütterten sie es, weil Futtermittel noch teurer als Brotgetre waren, teils forderten sie vom Müller die Ueberlassung Kleie, für welche ein sehr niedriger Höchstpreis festge war, teils verlangten sie eine exorbitante Sackmiete, t verkauften sie das Getreide nach Bezirken mit höhe Höchstpreisen; kurzum, es waren unhaltbare Zustände, nur durch Schaffung einer Reichsgetreidestelle, durch schlagnahme des zur Ernährung erforderlichen Getrei beseitigt werden konnten. Wollte man dem Konsumen den Vorteil der Höchstpreise zugute kommen lassen, so m man schließlich auch Höchstpreise für Mehl und Brot f setzen. Erst dadurch kam dieser wirklich in den Genuß Höchstpreise, wurde die — wenn auch knappe — Versorg des Volkes mit Brot gesichert.

Noch unglücklicher erwiesen sich die Höchstpreise Kartoffeln. Im Interesse der billigen Volksernähr wurden sie im Verhältnis zu den Preisen der sonst Futtermittel zu niedrig angesetzt. Darüber hielten die L wirte zurück. Es kam dazu, daß es an einer auch nur h wegs brauchbaren Erntestatistik für Kartoffeln fehlte, darüber im Frühjahr 1915 die Angst ausbrach, die Schw könnten den Menschen alle Kartoffeln wegfressen. Nun f man gestaffelte Höchstpreise mit überaus hohen Reports jeden späteren halben Monat fest. Da zeigte sich, w kolossalen Vorräte noch vorhanden waren. Das Reich m sie übernehmen und vielfach mit großem Verlust zu Troc kartoffeln und Stärkemehl verarbeiten. Auch im näch Jahr, wo die Kartoffel feucht geerntet war, kam man Kartoffelhöchstpreisen nicht aus. Man mußte dazu überge die Landwirte zu verpflichten, einen Teil ihrer Ernte menschliche Ernährung abzugeben. Ohne den Zwang h ohne Beschlagnahme, beziehungsweise ohne das Recht d nützt kein Höchstpreis was.

Bei Zucker ging es ähnlich. Deutschland ist ei gewaltiges Zuckerexportland, daß man sich einbildete, Zuckerpreise würden gewaltig zurückgehen, wenn die fuhrmöglichkeit zum guten Teil abgeschnitten war. Das wenigstens die Meinung vieler Zuckerinteressenten und der Regierung. Ich habe bereits im Herbst 1914 dringendste davor gewarnt, bei der allgemeinen Knap an Nahrungsmitteln und dem Versuch Englands uns zuhungern, die unbegrenzte Ausfuhr dieses wich Nahrungsmittels zu gestatten. Man hat denn auch bald gesehen, daß wir den Zucker im Lande behalten und jedenfalls nur im Austausch gegen andere notwe Nahrungs- und Futtermittel hingeben mußten. Bald man zu Höchstpreisen, aber als die unglückliche Anord getroffen wurde, den Rübenbau einzuschränken, wurd Zucker auch in Deutschland knapp. Man kam mit den H Tee, Seife nur in beschränkten Mengen auf die Brotkarte abzugeben.

Auch bei Häuten, bei Leder blieb die bloße Festsetzung von Höchstpreisen ohne Erfolg. Man mußte den ganzen Handel damit organisieren.

Bei Kohle lag die Sache besonders schwierig, aber hier ist es gelungen, durch ein Zwangsgesetz für Fortdauer der Kohlensyndikate während der Kriegsdauer diese zu einer maßvollen Preispolitik zu nötigen. Das war um so eher möglich, als der preußische Fiskus und auch verschiedene andere Landesfiski selbst große Kohlenproduzenten sind.

Für Eisen hat man bisher keine Höchstpreise festgesetzt, und die Eisenpreise sind darüber in letzter Zeit bedenklich gestiegen. Man wird gewiß nicht verkennen dürfen, daß die Selbstkosten der Eisenwerke ebenfalls stark gewachsen sind, aber es wird doch zu prüfen sein, ob die jetzigen hohen Eisenpreise gerechtfertigt sind. Die hohen Dividenden fast sämtlicher Eisenwerke lassen begründete Zweifel darüber aufkommen.

Im Kleinhandel nützt kein Höchstpreis etwas, wenn der Kleinhändler nicht gezwungen ist, jedem Kunden zu verkaufen. Wenn man ihm nicht verbietet, die Abgabe einer mit Höchstpreis versehenen Ware davon abhängig zu machen, daß der Käufer gleichzeitig eine andere Ware ohne Höchstpreis nehmen muß, an welcher der Kaufmann ein glänzendes Geschäft macht. Richterliche Urteile haben neuerdings festgestellt, daß der Kaufmann nicht bloß seine alte Kundschaft befriedigen, sondern jedermann Ware abgeben muß, und daß er die Abgabe nicht an Bedingungen knüpfen darf. Das erstere ist für den Kaufmann, der sich seine alte Kundschaft erhalten will, natürlich höchst lästig. Es ist besonders schlimm bei Waren, die nicht in genügender Menge vorhanden sind, um sie selbst auf die Karte hin zu beziehen; ganz besonders schlimm für die Kreise des Mittelstandes, die nicht die Zeit haben, stundenlang vor den Läden zu warten, und die nicht die Mittel haben, sich jemanden zu mieten, der dieses zeitraubende Geschäft für sie besorgt.

Die Erfahrungen in Deutschland haben gezeigt, daß mit Höchstpreisen allein nicht auszukommen ist, daß neben ihnen her die Beschlagnahme der Ware, ihre Weiterverteilung an den Handel und die Kontingentierung des Absatzes an den einzelnen Konsumenten gehen muß. Auch da ergeben sich noch viele Mißstände, die sich aber allmählich werden beseitigen lassen. Der beste Helfer in der Not wird aber die glänzende Getreide-, Rauhfutter-, Hackfrucht- und Obsternte sein, die in kaum je dagewesener Fülle unter bisher äußerst günstigem Wetter heranreift.

Englands Erwägungen.

Von Conrad Haußmann.
Mitglied des deutschen Reichstages.

Berlin, 27. Mai.

Während noch die Kanonen laut das Wort führen und Oesterreich-Ungarn in siegreichem Ansturm Italien über die Grenze zurücktreibt, haben die Minister in London gedämpft zu reden begonnen. Zuerst, am 5. April 1916, Bethmann Hollweg, am 10. April Asquith und am gleichen Tage Grey in einem erst einen Monat hernach veröffentlichten Interview. Asquith, der inzwischen die Dumaabgeordneten von den Vorteilen unterhalten hat, die er ihnen in Vorderasien zuwenden will, hat das Interview von Grey im Mai durch Reuter verbreiten lassen. Zwischenhinein haben die „Westminster Gazette" und die „Nation", zwei seriöse englische Blätter, sich über die Friedensfrage nachdenklich geäußert.

Neuerlich hat Balfour die Amerikaner apostrophiert. Am 19. Mai hat Wilson die Frage der Friedensvermittlung für zeitgemäß erklärt und am 22. Mai hat Bethmann Hollweg auf Greys Interview in einem deutsch-amerikanischen Interview erwidert.

Die ministeriellen Aeußerungen häufen sich, sie respondieren und korrespondieren einander.

Worte sind im Kriege nur wichtig, wenn sie Stimmungen spiegeln oder einen Willen zu Handlungen bekunden. Daß dies in diesen englischen Stimmen und vor allem in